

REZ-NOTES

BETRIEBSFÜHRUNG /// SITEMANAGEMENT /// NEWS

Übergewinne abschöpfen?

Die Windenergie wird reich geredet, wird sich aber auf magere Zeiten vorbereiten müssen.



Foto: Jörg Weusthoff

Blick auf den neuen Windpark in Blumberg

Man sollte meinen, dass es insbesondere der Windenergie gerade sehr gut geht. Und in der Tat können die Projekte derzeit Liquiditätszuflüsse verzeichnen, mit denen sie nicht gerechnet haben. Seit Ende 2021 sind die Marktwerte – also der Preis des an der Börse gehandelten Stroms – so hoch wie nie. Der bisherige Spitzenwert: 46,092 Cent pro Kilowattstunde lag im August 2022, also bei einem Wert, der beim 15-fachen des zuvor gewohnten Marktpreises lag. Das schlägt zwar bei Windparks in der EEG-Vergütung nicht vollständig durch, da die feste Vergütung zwischen 6 und 11 Cent pro Kilowattstunde liegt, je nach Alter des Windparks. Dennoch sind solche Vergütungen zweifelsfrei sehr hoch, ja, unanständig hoch.

Nichts bleibt, wie es war

Die Windbranche erfindet sich fast jedes Jahr neu – oder wird neu erfunden. In diesem Jahr war aber besonders viel los.

Marktwerte hoch, Einspeisung runter, Redispatch fliegt noch nicht, aber die Strompreisbremse kommt, Kosten schießen in die Höhe, egal wohin man schaut. Die Windbranche ist mal wieder in einem turbulenten Jahr. Und auch wenn die hohen Marktwerte Erlöse gebracht haben, mit denen niemand gerechnet hat, werden die Anforderungen nicht weniger: Alle Direktvermarktungsverträge müssen neu geschlossen werden und wohl dem, der noch gültige Strombezugsverträge hat, die dann auch noch bedient werden. Denn ansonsten ist Stromeinkauf gerade keine Freude. Aber auch sonst ist vieles derzeit noch im Fluss: Die Bedarfsgerechte Nachkennzeichnung ist in vielen Windparks immer noch nicht betriebsbereit. Selbst Betreiber, die schon vor zwei Jahren fertig werden wollten, warten immer noch auf die Fertigstellung.

Die größte Aufmerksamkeit verdienen derzeit aber die massiv anwachsenden Kosten. Aufgrund von stark steigenden Energiepreisen, aber auch wegen des Arbeitskräftemangels müssen Windparks in allen Bereichen mit höheren Kosten rechnen. Zugleich aber sinkt das Windangebot tendenziell. Das Jahr 2021 war diesbezüglich eine Zumutung für die Windbranche. Und in der zweiten Jahreshälfte 2022 macht sich der Wind auch rar. Schöner Spätsommer? Sonniger Herbst? Kann einem gestohlen bleiben.

Denn auch wenn die Windparkbetreiber derzeit viel Liquidität haben, müssen sie sich darauf vorbereiten, dass sie künftig bei sinkenden Erlösen hohe Kosten stemmen müssen. Vollwartungskosten, die binnen fünf Jahren um 30 Prozent steigen, können in Schwachwindzeiten und bei niedrigem Marktwert nicht mehr gestemmt werden. Deshalb ist es jetzt an der Zeit, sich auf wieder magere Zeiten vorzubereiten. Das kann vieles bedeuten, zum Beispiel Ausstieg aus dem EEG und Festpreisverträge mit Stromversorgern, also echte PPA, mit denen höhere Vergütungen gesichert werden können. Direktlieferverträge mit benachbarten Industrieanlagen ohne Inanspruchnahme des öffentlichen Netzes. Oder intensive Gespräche mit Vertragspartnern, um mittelfristig die Kosten wieder sinken zu lassen. Es gibt viel zu tun, und es sind aufregende Zeiten. Nichts eben für schwache Nerven.

Ihre
Klaus Wolters und
Walter Delabar



Foto: H. Becke

Fortsetzung Seite 2 >>

Fortsetzung von Seite 1

Übergewinne abschöpfen?



Sie sind allerdings das Resultat der lange zurückliegenden Entscheidung, die Vergütung der Windparks näher an den Markt heranzuführen. Mit dem EEG 2014 wurde dies umgesetzt. Die Einspeisevergütung wurde in eine Marktkomponente, den Marktwert, der an der Strombörse ermittelt wird, und eine Erstattungskomponente geteilt, die Marktprämie, die vom Anschlussnetzbetreiber ausgezahlt wurde. Die Marktprämie stellte immer die Differenz zwischen Monatsmarktwert und dem jeweiligen Windpark zuzurechnenden Anzulegenden Wert dar und wurde netto ausgezahlt. Der Markt sollte also bewerten, was ihm Windstrom wert ist – und das tut er auch jetzt, selbst wenn einzuräumen ist, dass der Preisbildungsprinzip über den teuersten der billigsten Anbieter (sog. Merit-Order) dazu führt, dass Windstrom derzeit teuer bezahlt werden muss. Lösungen sind also gefragt, mit denen die Preisspirale gebrochen werden kann – die sich auftürmende und stetig unterfütterte Debatte über das Abschöpfen von »Übergewinnen« oder »Zufallsgewinnen« sollte aber so schnell wie möglich aufhören. Sie beruht – wie in den meisten Fällen, sobald es um die Windenergie geht – einfach auf einem Kurzschluss: Da kommt mehr Geld rein als je erwartet, das wird einfach gekappt. Vielleicht sogar rückwirkend.

Da ist zum einen das Faktum, dass die Preisrally an der Strombörse Monate vor dem Ukraine-Krieg begonnen hat und anscheinend auf eine sich ändernde Situation auf den globalen Gasmärkten zurückgeht. Durch die gesteigerte Nachfrage unter anderem durch China steigen auch Gaspreise, was eben unter den heute geltenden Bedingungen auch zu hohen Strompreisen führt. Das wird sich freilich nicht so schnell ändern. Ganz im Gegenteil. Solange also der Marktwert über den Gaspreis gebildet wird, wird er hoch bleiben.

Windeigenheiten

So weit so gut: Die Gesteungskosten der Windenergie fallen auf den ersten Blick und im Vergleich zu Gas zwar gering aus. Aber das ist nur die halbe Wahrheit: Zwar stehen die Ressourcen Wind und Sonne kostenfrei zur Verfügung. Die operativen Kosten der Projekte betragen jedoch bis zu 25 Prozent der Umsätze. Weitere 50 Prozent der Liquidität können in die Finanzierung fließen, sodass nur ca. 25 Prozent der Zflüsse in Normalzeiten frei verfügbar sind. In schlechten Windjahren sinkt dieser Anteil stark.

Und windschwache Jahre häufen sich. Auf bis zu 75 Prozent fiel die Erfüllungsquote der Windparks im Jahre 2021. Von den letzten fünf Jahren blieben zwei weitere Jahre unter einem Wert von 90 Prozent der Prognose. Im Jahre 2022 setzte sich zwar der Höhenflug der Marktwerte fort, und auch das Windangebot im ersten Halbjahr konnte sich sehen lassen. Aber die Monate Juli bis September schwächelten schon wieder. Wenn diese Monate nicht hohe Marktwerte generiert hätten, wäre der Jammer schon wieder groß.

Soll heißen: Was bereits in der Kritik der Festpreisvergütung der Windenergie immer

wieder ignoriert wird, ist die Unwägbarkeit der Ressource Wind. Wo andere Unternehmen sich mit ihren unzuverlässigen Kunden herumschlagen, also gegebenenfalls Absatzkrisen haben, gegen die man etwas tun kann, kämpft die Windenergie mit der Unzuverlässigkeit ihrer Ressource. Und dagegen hilft kein Kraut.

Insbesondere der Wind schwächelte in den vergangenen Jahren derart stark, dass zahlreiche Projekte Mitte 2021 massive Probleme hatten. Wenn also etwa ein Journalist der Wochenendausgabe der Frankfurter Allgemeinen letzters monierte, dass es unfair sei, dass Windparkprojekte eine Mindestvergütung, aber eben Verbraucher keinen Höchstpreis bekommen, ignoriert er die extreme Abhängigkeit der Projekte vom Wind. Denn die Erlöse sind mit Festpreisen damit keineswegs gesichert. Und das ist nur die eine Seite.

Kostenrally

Die Problematik verschärft sich zudem durch die stetig steigenden Kosten, vor allem der Wartungsverträge (die von den Banken gefordert werden). Aber auch Kosten von Serviceunternehmen oder Stromversorgern steigen rasant. Die planmäßigen 1,5 Prozent Kostensteigerungen, mit denen die Kalkulationen erstellt worden sind, sind allein in diesen Bereichen Makulatur.

Zudem scheut sich der Gesetzgeber nicht, den Projekten ungeplante Kosten aufzulegen: Die Bedarfsgerechte Nachtkennzeichnung, mit der die Akzeptanz der Projekte verbessert werden soll, war so ein Fall. Zwar kommen auf die meisten Windparks nur überschaubare fünf- oder sechsstellig Beträge zu, aber auch das sind Kosten, mit denen niemand gerechnet hat, die aber unentrinnbar sind.

Foto: Markus Bujlik

Mit anderen Worten: Windparks sehen sich seit Jahren unter einem massiven Preissteigerungsdruck, können dem aber keine Kompensation gegenüberstellen, da das EEG-System von festen Vergütungsätzen ausgeht. Treffen solche Kostensteigerungen auf windschwache Jahre, sind die Windparks mehr oder weniger ausgeliefert.

Das aber ist die Ausgangssituation Mitte 2021. Darauf haben die Marktwerte erst einmal einen kurzfristigen Ausweg ermöglicht. Aber die hohen Marktwerte haben in erster Linie die Verluste der vergangenen Jahre kompensiert und den Projekten darüber hinaus teilweise überhaupt erstmals Bewegungsspielraum verschafft.

Soll heißen, so dringend eine Lösung für die extrem hohen Stromkosten ist – das steht wohl außer Frage –, so sehr ist es doch geboten, mit vorschnellen Eingriffen in Richtung Abschöpfung der hohen Marktwerte vorsichtig zu sein. Keine Frage, Windparks werden etwa mit einer Grenze von 18 Cent / kWh gut leben können – das ist der Wert, den die Europäische Kommission in die Waagschale geworfen hat. Aber abgesehen davon, dass eine Umleitung von Erlösen in Richtung Verbraucher unerhört aufwendig und komplex ist, werden dabei immense Kosten entstehen, die – wenn's böse läuft – wieder bei den Windparks landen. Statt vorschnell und gefällig Übergewinnabschöpfungen zu fordern, wäre es sinnvoller, hohe Gewinne dann und angemessen zu versteuern, wenn es sie wirklich gegeben hat, also nach Abschluss des Geschäftsjahres. Dann gäbe es überhaupt erst die Gewissheit, dass es Gewinne gegeben hat. Und es sollte sie geben, denn niemand wird in die Windenergie und in die Energiewende investieren, wenn dieses Investment massiv gefährdet ist, weil Märkte mal wieder irrational agieren (was zu beweisen wäre). ❧

Alles beim Alten? Oder alles neu!

Die REZ zieht um – das neue Berliner Büro bietet mehr Platz und damit mehr Raum für die Anforderungen, die auf die REZ zukommen.

Ein Umzug tut auch weh – seit 2014 residiert die REZ im alten Kaiserlichen Postamt in Berlin-Steglitz. Nach langen und leider erfolglosen Bemühungen, am Standort weitere Flächen hinzubekommen, macht die REZ nun einen radikalen Schnitt und zieht um. Der neue Bürostandort liegt in der Seesener Straße in Berlin-Halensee (im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf) und ist immer noch gut erreichbar. Es gibt eine Abfahrt von der A 100 in der Nähe und die S-Bahn-Station Hohenzollerndamm ist nur wenige hundert Meter entfernt.

Mehr Platz, mehr Megawatt, mehr Aufgaben

Nach den kaiserlichen Hochzeiten kehrt die REZ nun in einen sachlichen Industriebau der späten 1960er Jahre ein. Etwa 500 Quadratmeter stehen dort künftig zur Verfügung, statt der arg knappen 240 Quadratmeter bisher, auf denen sich die Berliner Kollegen/-innen drängelten. Damit bekommt die REZ mehr Platz für das Wachstum, das in den kommenden Jahren ansteht.

Das Portfolio wird weiter wachsen, allein 2023 um mindestens 70 Megawatt im Windbereich. Außerdem expandiert die REZ in Richtung Solarparks. In den Jahren 2023 und 2024 sollen bis zu 100 Megawatt Solarenergie das Portfolio abrunden. Schließlich bieten sich weitere Optionen in der Biomasse. Die Erneuerbaren haben unter der Ampelkoalition neuen Auftrieb erhalten. Die REZ wird damit Schritt halten.

Schritt halten wird die REZ auch mit den neuen Entwicklungen in den Märkten. Die Lernkurve für alle Marktteilnehmer war in den Jahren 2021 und 2022 steil. Die ersten Post-EEG-Anlagen 2021, Höhenflüge bei den Marktwerten, mit denen dringend benötigte



Neuer Zugang zu viel mehr Platz

Liquidität in die Kassen der Windparks gespült wurde, PPA als Aufgabe und die Konsolidierung der Windparks wie deren Vorbereitung auf die Zeiten nach der Strompreiskrise. Die Strompreisbremse wartet bereits, wo die Aufgaben, die durch Redispatch und Bedarfsgerechte Nachtkennzeichnung entstanden sind, immer noch nicht abgearbeitet sind. Die REZ wird die neuen Räume nutzen, um sich angemessen mit dem Markt entwickeln zu können und ihre Position weiter zu verbessern. Sie wird dabei mit ihren bewährten Tugenden zu punkten versuchen und außerdem neue Angebote entwickeln. Es wird also vieles beim bewährten Alten bleiben, aber am Ende doch alles neu sein. Dazu passt ein sachlicher Bau vom Ende der sechziger Jahre ganz gut. ❧

Fotos: Delabar

Jahresbilanz 2021

Ein schwaches Jahr mit Lichtblicken

Ein Blick auf Zahlen zeigt das ganze Trauerspiel: Das Windjahr 2021 war, was das Windangebot anging, ein miserables Jahr, eines der schwächsten in den letzten 20 Jahren überhaupt. Über alle Windparks der REZ gemittelt, lag die Erfüllungsquote bei knapp 76 Prozent. Statt der prognostizierten 520 Gigawattstunden wurden nur 395 Gigawattstunden eingespeist. Dabei lag die Verfügbarkeit mit 98,35 Prozent bei einem hohen Wert. Die CO₂-Einsparung betrug knapp 298.000 Tonnen, immer noch eine hohe Zahl. Es hätten jedoch 390.000 Tonnen sein sollen. Die Zahl der versorgten Haushalte lag bei knapp 122.000.



Derzeit werden von der Regierung zeitweise Erleichterungen beim Betrieb von Windparks ermöglicht, etwa durch den Verzicht auf Leistungsabsenkungen oder Schattenwurfabschaltungen. Ziel ist, die Strommenge aus den Erneuerbaren in der derzeitigen Krisenphase zeitweise zu erhöhen. Allerdings sind die Auswirkungen möglicherweise nur gering. Vor allem bei Schattenwurfabschaltungen ist nach Abschätzung der Zahlen aus den vergangenen Jahren nicht viel zu erwarten. Erste Abschätzungen weisen bei einem Park mit 11 Anlagen der Zweimegawattklasse auf Verbesserungen von etwa 0,01 bis 0,02 Prozent hin, also Mehreinspeisungen von maximal 6.000 kWh pro Jahr. Das lohnt den Programmieraufwand nicht und führt zudem bei den Anrainern gegebenenfalls zu deutlichen Mehrbelastungen, die der Akzeptanz nicht förderlich sind. Das will also aus Sicht der Betreiber gut überlegt sein.

Unabhängig von der mäßigen Einspeisung endete das Windjahr 2021 allerdings halbwegs versöhnlich: Seit Juni stieg der Marktwert stetig bis auf einen Spitzenwert von

16 Cent / kWh und führte zu deutlichen Mehrzuflüssen bei den Windparks, die in der Regel mit Einspeisevergütungen von 8 bis 11 Cent auskommen müssen, je nach Inbetriebnahmejahr. Der Durchschnittsmarktwert lag 2021 bei etwas mehr als 7,8 Cent / kWh, in der zweiten Jahreshälfte bei immerhin etwas mehr als 11 Cent / kWh. Zugleich gingen die Phasen mit negativen Strompreisen in der zweiten Jahreshälfte deutlich zurück, was allerdings – soweit die Windparks sich den Marktwert durchgehend auszahlen lassen – spätestens ab September keine große Rolle mehr spielte. Hintergrund der hohen Marktwerte bei Strom ist die sich abzeichnende hohe Nachfrage nach Gas, die zu höheren Gaspreisen führte, was – über das Preisbildungsprinzip an der Börse (Merit-Order) – eben auch zu hohen Strompreisen führt. Den Preis für alle bestimmt schließlich der teuerste noch am Markt abgenommene Lieferant.

Übers Gesamtjahr gesehen kompensierten die hohen Marktwerte allerdings nur die

Verluste, die im Laufe des Jahres durch die geringe Einspeisung entstanden waren. Insofern hatten die Projekte Glück, dass sich die Situation in der Energiewelt – noch vor dem Krieg in der Ukraine – zuspitzte.

Die Situation 2022 sieht freilich anders aus. Bis einschließlich August 2022 lag der Mittelwert der Marktwerte bei über 20 Cent / kWh, mit einem Spitzenwert von ca. 46 Cent / kWh im August. Die Windparks haben also hohe Zuflüsse zu verzeichnen, vor allem weil das Windangebot in der ersten Jahreshälfte auch noch deutlich besser war als 2021. Allerdings lohnt auch hier ein näherer Blick, denn im Monat August, in dem der Marktwert ungeahnte Höhen erreichte, lag die Windeinspeisung, die im Sommer eh schon auf einem niedrigen Niveau liegt, nur bei etwas mehr als 50 Prozent der Prognose. Der hohe Marktwert glich damit zwar die zu erwartende Vergütung mehr als aus, aber ein großer Teil floss in die Kompensation der Ertragsverluste.

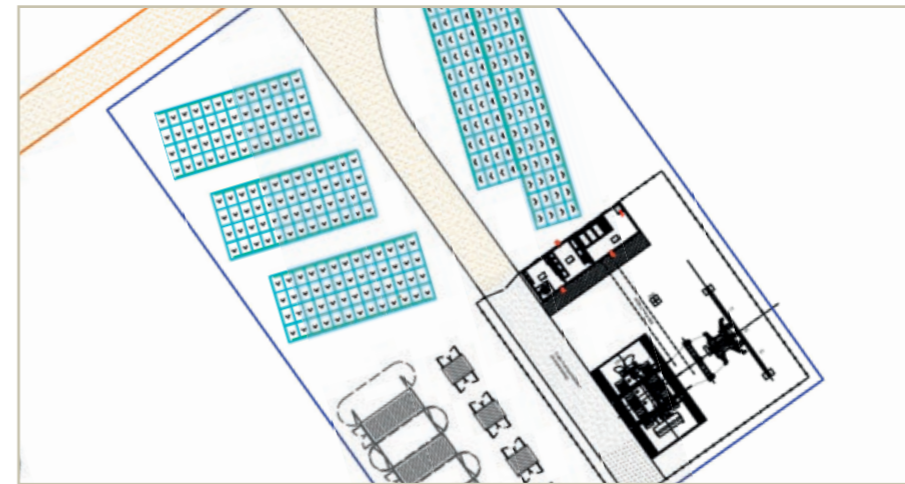
Selbst diese Mehrerlöse kompensieren aber nur einen Teil der Verluste, die in den vergangenen Jahren durch mäßige oder schlechte Windjahre entstanden waren. Diese belaufen sich allein im Portfolio der REZ auf einen zweistelligen Millionenbetrag. Dass solche Abweichungen von den Prognosen trotz aller Abschlüsse auf zu optimistische Windprognosen zurückzuführen sind, ist die eine Lesart. Die andere ist, dass die Betriebe in eine Phase mit schlechtem Windangebot geraten, die von den Windparkbetreibern neue Konzepte verlangt, wie ihre Projekte wirtschaftlich erfolgreich sein können. Hier ist Kreativität gefragt und die Bereitschaft, völlig anders zu denken und zu handeln.

...

Foto: Markus Büllik

Ein Akku fürs Stromnetz

Leistungsstarke Batteriespeicher können einen beachtlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit, Netzstabilität und Kostensenkung liefern.



Mal produziert ein leistungsstarker Windpark mehr Energie als das Netz aufnehmen kann – mal benötigt das Stromnetz mehr Energie als das Windangebot hergibt, um das Netz stabil zu halten. Batteriespeicher an Umspannwerken sollen künftig auch Aufgaben bei der Netzstabilisierung übernehmen. Unter den derzeitigen Bedingungen eine Aufgabe, die auch wirtschaftlich attraktiv wird. Der REZ-Kunde MLK arbeitet derzeit an der Realisierung von mehreren Projekten, die den unternehmenseigenen Umspannwerken angegliedert werden sollen. Die REZ ist in dieser Phase beratend tätig und wird nach Fertigstellung die Betriebsführung und Betreuung der Anlagenkomplexe übernehmen.

Die derzeit geplanten Speicher können gemeinsam 40 Megawattstunden grüne Energie speichern. Geladen wird dann, wenn besonders viel Windstrom produziert wird. Benötigt das Netz Leistung, um die Stabilität zu sichern, speisen die Batteriespeicher ins Stromnetz ein. Nach Bedarf kann der Speicher auch die Stromversorgung der

angeschlossenen Windenergieanlagen übernehmen, was derzeit zu enormen Kosteneinsparungen führt.

Die insgesamt 15 Container mit 28.000 Batteriemodulen sollen an den MLK Standorten in Blumberg bei Berlin und in Jacobsdorf bei Frankfurt (Oder) errichtet werden. In unmittelbarer Nähe dazu sollen mehrere kleine Photovoltaik-Anlagen für einen Teil der benötigten Energie für den Betrieb der Speicher, des Umspannwerks und der angeschlossenen Windenergieanlagen sorgen.

Hersteller und Lieferant der Batteriespeicher ist die TRICERA energy GmbH aus Sachsen – Spezialist für mittlere bis große Speicher, die optimiert sind für die Kopplung mit Erzeugungsanlagen der Erneuerbaren Energien. Die Inbetriebnahme für die Batteriespeicher in Blumberg und Jacobsdorf wird voraussichtlich im Sommer 2023 stattfinden. Sollten die beiden Versuchsprojekte erfolgreich sein, ist geplant auch weitere Umspannwerke mit Batteriespeichern auszustatten.

...

Fotos: Gosatschick



Bedrohliche Windenergie?

Wenn man die Bundesautobahn entlang fährt: Offensichtliche Sauron-Freunde haben eine Anlage in der Nähe des Autobahndreiecks Bayreuth/Kulmbach mit einem bedrohlichen Schädel verziert. Der Antennenkranz wird zur Dornenkrone, was immer das auch heißen mag. Ein amüsanter Eindruck ist es auf jeden Fall und eine eigene Art von Hingucker.



Alles kriegt Beine ...

Und die Leute können alles gebrauchen. Eine neue Fassung der Anrainerbeteiligung haben Unbekannte in einem der Brandenburger REZ Windparks praktiziert: Geländer und Stufen einer Vestas V112 wurden kurzerhand mit der Flex abgetrennt. Anscheinend brauchte irgendjemand eine Treppe und hat sich hier bedient. Materieller Schaden: ca. 10.000 Euro, die Zugänglichkeit der Anlage unterbrochen. Zum Glück gab's bis zu dem Zeitpunkt, bis die neue Treppe kam, keine Wartung und keinen Störfall.

...

Alarm! Alarm!

Wind- und Solarparks, aber auch Umspannwerke müssen vor Einbruch geschützt werden. Ein neues Alarmkonzept hilft.

Technische Anlagen sind teuer – und die verbauten Materialien und Geräte attraktiv für Langfinger. An Windkraftanlagen mag sich das Interesse auf Treppentufen und Handläufe richten. Bei Umspannwerken gibt es aber mehr und Interessanteres. Vor allem Erdungskabel stoßen immer wieder auf das illegitime Interesse. Dabei sind die Schäden, die durch Einbrecher verursacht werden, zwar gelegentlich deutlich höher als der Wert des entwendeten Materials. Aber insgesamt läppert sich das Ganze zusammen. Und ungeschützte Anlagen sind für Einbrecher attraktiv.

In einigen Regionen häufen sich deshalb Einbrüche, vor allem bei Objekten, die abgelegen und nicht gut einzusehen sind. Einbrecher wollen schließlich nicht gern beobachtet werden und sich im Notfall schnell absetzen können.

Ein Wachdienst wäre also sinnvoll, ist aber kaum wirtschaftlich zu stemmen. Aus die-

sem Grund empfiehlt sich die Einrichtung einer Alarmanlage mit Kameraunterstützung. Und die Anknüpfung an eine Alarmzentrale, die aus der Ferne effizient Einblick in das zu sichernde Gebäude oder Grundstück nehmen und schnell reagieren kann. Das erlaubt es, rund um die Uhr den Zugang zu den Anlagen zu kontrollieren und im Fall eines Einbruchs umgehend Alarm zu schlagen. Allerdings reicht es nicht aus, bei einem Einbruch eine Alarmanlage auszulösen. Davon abgesehen, dass ein Fehlalarm von einem echten Alarm nicht zu unterscheiden ist, muss zudem immer gleich die Polizei gerufen werden. Bis die vor Ort ist, vergeht mitunter so viel Zeit, dass die Einbrecher mit ihrer Beute das Weite suchen können.

Abschreckung in Echtzeit

Aus diesem Grund hat die REZ eine Kooperation mit der in Mönchengladbach angesiedelten PLANPROTECT AG begonnen. Eine Reihe von Projekten wurde bereits realisiert:

Dabei werden konventionelle Alarmanlagen verbaut, die mit einer Gegensprechanlage und optional mit Kameras ausgestattet sind. Im Fall eines Einbruchs läuft bei der Leitzentrale in Mönchengladbach eine Warnung ein. Über Kameras wird das Gebäude und das umgebende Gelände kontrolliert. Bestätigt sich der Alarm, sprechen die Mitarbeiter in der Leitstelle die Unbefugten direkt und lautstark an. Sie werden aufgefordert, ein zuvor definiertes Kennwort zu nennen. Geben die Angesprochenen darauf keine angemessene Antwort, wird sofort die nächstgelegene Polizeidienststelle verständigt. Die Kombination von schneller Reaktion und klarer Ansage hat, so PLANPROTECT, den deutlichen Vorteil, dass die Schäden in den Anlagen gering ausfallen. Oft nehmen die Kriminellen sogar unverrichteter Dinge Reißaus.

Hinzu kommt, dass die Betreiber ihrer Fürsorge- und Schadensminderungspflicht nachkommen. In den Anlagen sind nicht nur wertvolle und empfindliche Komponenten verbaut, sondern es kann auch schnell zu gefährlichen Situationen kommen – immerhin handelt es sich um elektrische Anlagen, in denen mit hohen Spannungen gearbeitet wird: Einbrecher werden vertrieben, bevor sie sich selbst verletzen oder zu Tode kommen. ❧

Ansprechpartner:

Thomas Mager
Niederlassung Berlin - Brandenburg
Spreetalallee 1 • 14050 Berlin
T +49 30 / 5771486 21
M +49 160 / 84 80 005
t.mager@planprotect.de
www.planprotect.de



Foto: pixabay

Power to the people

Der Hype um die Fridays for Future scheint vorbei, jetzt beginnen die Mühen der Ebene.

Für jede Bewegung beginnt irgendwann die Zeit, in der es darum geht, aus dem Zorn, der Begeisterung und der Überzeugung der Anfangszeit eine dauerhafte politische Kraft zu schaffen. Das ist nicht einfach, und geht nicht ohne Widersprüche und Kompromisse ab, wie man an der Entfremdung zwischen den Fridays und den Grünen sehen kann. Die einen regieren – und das in schlimmen Zeiten –, die anderen wollen die Welt retten. Damit wollen die einen zu viel und die anderen zu wenig, es geht den einen zu schnell, den anderen zu langsam.

Aber die Fridays hören nicht auf, sie sollen auch nicht: Die Unverblümtheit, mit der sie Politik und Gesellschaft vor sich hertreiben, ist notwendig, um Veränderungen auf den Weg bringen zu können. Wie es auch Umsicht und Kompromissbereitschaft braucht, diese Veränderungen Wirklichkeit werden zu lassen.

Am 23. September 2022 haben die Fridays in vielen deutschen Städten demonstriert (hier ein Foto aus Hamburg). 30.000 Teilnehmer sollen es in Berlin gewesen sein. Es sind keine Hunderttausende mehr, wie zum Höhepunkt der Faszination der Bewegung, aber sie haben die Chance, eine relevante politische Macht zu werden. Allein mit dem Vorschlag, ein Sondervermögen für die Klimapolitik zur Verfügung zu stellen – analog zum Sondervermögen der Bundeswehr, das mit einem Mal salonfähig geworden ist –, haben sie gezeigt, dass sie mehr können als nur wütende junge Masse. Sie können auch Politik, was bekanntlich mit dem Bohren dicker Bretter zu tun hat. ❧



Wie hier in Hamburg gingen in mehr als 270 deutschen Städten Tausende für den Klimaschutz auf die Straße.



Fotos: Jörg Weusthof

Energy balls gegen die Energiekrise

Es ist gar nicht so leicht ein Rezept zu finden, das gänzlich ohne Strom oder Gas auskommt. Und vorzüglich schmecken soll es ja auch noch.

Sicher, den Ofen für zehn Minuten anschmeißen ist schon noch drin, aber wir wollten es doch mal ohne ausprobieren. Immerhin haben wir Energiekrise, und dass Energie zu sparen sowieso besser für die Umwelt ist, wissen wir schon lange.

Fündig geworden sind wir im Netz aber nur in Instas von Pumpern und Ökomuttis, um es klischeehaft übers Knie zu brechen: Also entweder wahnsinnig gesund, kernig und möglichst ohne Zucker oder schön proteinhaltig mit dem Besten, was eine gute Muckibude am Tresen an Eiweißshakes im Programm hat. Aber am Ende war doch etwas dabei, das wir uns zumuten und Ihnen zutrauen können. Das Ganze haben wir natürlich etwas ab-

gewandelt, denn auch wir haben ja unsere Ansprüche. Also haben wir als Rheinisch-Berlinerische Keks-Doppelspitze ausprobiert und gebacken, was das Zeug hält. Gut, gebacken ja eben nicht. Sondern: Zutaten gewälzt, gehobelt, gerührt und gewiegt, eben alles, nur mit reiner Muskelenergie. Zero power, zero gas und leider auch zero geschmolzene Schokolade. Und damit wir dem Ursprung dieses Rezeptes, das im neuerdings wieder verfeimten Angelsächsischen beheimatet ist, gerecht werden, sind wir auch bei den klassischen Mengenangaben in Tassenform geblieben. Unser aller Lieblingsrezept (enthält natürlich dennoch Schokolade) haben wir angesichts der tiefen Kluft, die in der Kolleg*innenschaft zum Thema Erdnussbutter herrscht, in zwei



Varianten hier zum Besten zu geben. Besten Gewissens und hoffentlich auch besten Geschmacks:

Zutaten:

- 1 1/2 Tassen cremige Erdnussbutter (ungesüßt) oder dieselbe Menge Mandelmus, Macadamiacreme, Haselnussmus etc.
- 1/2 Tasse Honig
- 1 1/3 Tassen Haferflocken
- 1/2 Tasse Hafermehl
- 1 Prise Salz
- 1/2 Tasse gehackte Zartbitterschokolade

Zubereitung:

Alle Zutaten abmessen (Tasse meint hier eine klassische Kaffeetasche, solange das Verhältnis dasselbe bleibt, tut's aber auch ein Kaffeepott, die Salzprise muss man dann wohl verändern), in einer Schüssel mit einem Teigspachtel gut vermengen, je Bällchen einen Teelöffel abstechen und mit den Händen zu Kugeln formen. Auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen und rund eine Stunde fest werden lassen. Bon Appétit!

Die Backseite wird von den Teamleiterinnen der Kauf Frauen in Berlin und Erkelenz betreut und verantwortet, Kirsten Dauksch und Geneviève Falk-Delabar. Chapeau!



Impressum

REZ-Notes ist eine Publikation der Regenerative Energien Zernsee GmbH & Co KG, Seesener Straße 10-13, 10709 Berlin, Tel.: +49 30-224 45 98-30, E-Mail: info@rez-windparks.de, Redaktion und Beiträge: Prof. Dr. Walter Delabar (verantwortlich), Falk, unter redaktioneller Mitarbeit von Fleetmark + Weissensee, Bremen und Berlin, Gestaltung: Weusthoff & Reiche Hamburg, Fotos: Halina Becke, Markus Bullik, Dauksch, Delabar, Falk-Delabar, Gosdschick, Jörg Weusthoff. Berlin, im November 2022

REZ Leitwarte: Bereitschaftsnummer: +49 (0) 30 22 44 598 44, Mailkontakt: leitwarte@rez-windparks.de